

Das Kreuz mit dem Staat

Wenn man einmal von Adam, Eva und ihren Nachkommen absieht, gehört es zum menschlichen Lebensschicksal, in einen Staat hineingeboren zu sein. Selbst Abraham, der aus Ur in Chaldäa wegzog, hat in einem entwickelten Staatswesen das Licht der Welt erblickt. Auch der Herr wurde als herodianischer bzw. römischer Untertan geboren.

Von biblischer Zeit an gehört es also zum Schicksal des Menschen, in einen Staat hineingeboren zu werden, und so erscheinen die staatlichen Realitäten in der Bibel immer wieder mit derselben Selbstverständlichkeit wie Geburt und Tod, Tag und Nacht, Regen und Sonne. Das Verhältnis des Menschen zum Staat wird auch nicht so erörtert, wie wir uns das im 20. oder 21. Jahrhundert vielleicht gewünscht hätten. In der Bibel sind die Textstellen, die für unser Thema in Frage kommen, primär in andere Zusammenhänge eingebunden. Erst in zweiter Linie wird das Verhältnis Christ und Staat zum Thema, so auch in Röm 13, der vielleicht bekanntesten Stelle in Bezug auf unser Problem. Dort ist das übergeordnete Thema die Verwirklichung der christlichen Lebenspraxis.

Dass das so ist, hat unter anderem damit zu tun, dass die Pro-

bleme, die wir als Christen heute vielleicht mit dem Staat haben und die unsere Väter und Vorväter damit hatten, nicht die Probleme der neutestamentlichen Christen waren. Der römische Weltstaat war heidnischer Natur, in Sachen Religion tolerant bis uninteressiert. Er behandelte die meisten seiner Einwohner, nämlich alle Nicht Römer, wenig besser als Sklaven. So wurden die Christen nicht nur von ihrem Selbstverständnis her, sondern auch durch die politischen Verhältnisse immer wieder daran erinnert, dass sie Fremde in dieser Welt waren. Die Verhältnisse waren also klar: hier der weltliche Staat, in dem die Heiden das Sagen hatten, und da die Christen, die ihr Bürgertum in den Himmeln sahen und von dort ihren Herrn erwarteten. Dieses harte Gegenüber kennzeichnete die Lebenswelt der Christen bis Kaiser Konstantin, und seit dieser Zeit fingen Probleme für



die Christen an, die auch uns heute noch bewegen.

Mit Konstantin fing alles an

Als der heidnische Kaiser Konstantin im Jahre 313 das sogenannte Toleranzedikt von Mailand verkündete, das den Christen die religiöse Gleichberechtigung bescherte, stand neben möglicherweise christlichen Überlegungen in jedem Fall die politische Überlegung dahinter, die Kirche für seine Politik einzuspannen, die ja etwas höchst Weltliches war. Seine Erwartungen wurden zwar nicht so erfüllt, wie er sich das gedacht hatte, denn auch damals waren die Christen heillos zerstritten. Was sich jedoch für die Kirche von jetzt ab entscheidend änderte, war ihr Verhältnis zum Staat. Die Kirche wurde für den (weltlichen) Staatsdienst vereinnahmt, und von den einzelnen Christen wurde erwartet, dass sie für diesen Staat einstanden. Als Christ konnte man jetzt sogar politische Karriere machen, und römische Heiden wurden um der Karriere willen Christen. Wie es im Herzen aussah, das sah ja keiner.

Es ist leicht vorstellbar, welche Folgen das für die Kirche hatte. Seit dieser Zeit ist die Vereinnahmung des Christen durch den Staat für unchristliche, höchst profane Zwecke eine Versuchung erster Sorte, und die christliche Kirche war seit damals mehr oder weniger

im Dienst des Staates. Im Mittelalter war es die Kirche, die dem Staat ihr Verwaltungs-»Know-how« zur Verfügung stellte, mit der Konsequenz, dass Kirche und Staat eine fast unlösbare Einheit bildeten.

Fürsten als Bischöfe – Luther als Organisator

Luther entschloss sich dann in der Reformation zu einem folgen-schweren Schritt. Als er vor der Aufgabe stand, den »evangelisch gewordenen Menschen« eine Kirchenorganisation zu geben, entschied er sich dafür, die Landesherren zu Oberhäuptern der jeweiligen Landeskirche zu machen, natürlich nur, wenn sie auch evangelisch waren. Damit stellte er die Einheit von Kirche und Staat unter einem weltlichen Oberhaupt wieder her. Der König war für den evangelischen Christen nicht nur König, weltlicher Herr, sondern auch Bischof (Aufseher), geistlicher Herr. Guter Christ und guter Untertan zu sein war ein und dasselbe. Diese Ordnung blieb auch erhalten, als im Verlauf der Geschichte das Christentum als lebendiges Bekenntnis immer schwächer wurde, die sogenannte Säkularisation (Verweltlichung) immer weiter um sich griff und auf der anderen Seite immer mehr Menschen um ihres Glaubens willen die Staatskirchen verließen.

Die Herrscher als Vorsteher ih-

rer Staatskirchen hielten natürlich daran fest, ihrer Herrschaft eine christliche Prägung zu geben, weil sie genau wussten, wie nützlich das für den Erhalt ihrer Herrschaft war. Dabei will ich gar nicht in Abrede stellen, dass es viele gab, die wiedergeborene Christen waren, dennoch hatte ihr Handeln fast immer auch diesen politischen Nebensinn.

Ist die Monarchie die gottgewollte Regierungsform?

So konnten sich die evangelischen Deutschen besonders begeistern, als es 1871 zu einer Reichsgründung unter einem evangelischen Kaiser kam. Begeisterung ist aber nichts anderes als eine etwas unnützerne Form der *Identifikation* mit einer Sache. Als Kaiser war Wilhelm I. zwar nicht religiöser Herr z. B. der bayerischen Katholiken geworden, wohl aber blieb er als König von Preußen Herr der evangelischen Kirche, und die lutherischen Christen sahen, wer will es ihnen verdenken, voller Freude zu ihm auf. Warum aber sollte ein Christ, der aufgrund biblischer Belehrung einen ganz anderen Begriff von Kirche gewonnen hatte und sich als Bürger des Himmels sah, sich für diesen monarchischen Staat begeistern, in dem Geistliches und Weltliches so verwoben waren? Diese Frage ist nicht leicht zu beantworten.



Tatsache ist, dass es in der Kaiserzeit zu einer breiten Identifikation vieler freikirchlicher Christen mit der preußisch-deutschen Monarchie kam. Über die Ursachen lassen sich natürlich nur Vermutungen anstellen, aber es gibt einiges, was als Erklärung herangezogen werden kann. Da ist z. B. die Tatsache, dass in den freikirchlichen Kreisen die bürgerlichen Schichten stark vertreten waren und in den Gemeinden meistens die geistige und geistliche Führung hatten. Gab es Arbeiter und andere »kleine Leute«, so wurden sie dadurch, dass sie auch die »bürgerlichen Tugenden« pflegten, selbst zu Bürgern. Und das Kaiserreich war der Staat der Bürger, mächtig, klar geordnet und in Bekenntnisfragen tolerant. Auch die »Brüder« hatten als Bibelleser überhaupt keine Probleme damit, in der Monarchie die gottgewollte Regierungsform zu sehen, zumal diese Monarchen manchmal auch noch recht fromme Leute waren. Hinzu kam wahrscheinlich auch, dass die verschiedenen Erweckungsbewegungen immer auch Adlige erreicht hatten, sodass es vielfältige Beziehungen zum Adel gab, der die eigentlich bestimmende soziale Schicht in Deutschland war. Über all diesem schönen Miteinander übersahen die Christen der damaligen Zeit leicht, *dass auch dieser Staat ein völlig säkulares, weltliches Gebilde war* und blieb, in

dem es auf allen Ebenen zutiefst weltlich zuing.

Ist Kaisertröue eine biblische Tugend?

Die Identifikation mit dem Kaiserreich ergab sich so gesehen aus dem Gefühl, in diesen politisch-sozialen Verhältnissen am rechten Platz zu sein. Wahrscheinlich hängt es aber auch damit zusammen, dass die Vorstellung, auf der Erde könnte es so etwas wie einen christlichen Staat geben, auch in den Christen, die sich längst vom staatskirchlichen Denken verabschiedet hatten, weiter existierte. Hier zeigte es sich, dass die mittelalterliche Tradition des *heiligen (!)* römischen Reiches noch lebendig war. Die Kenntnisse von der Königszeit Israels taten das Ihre, um eine unbedachte Parallelisierung zu erleichtern. So wurde für viele Christen die Monarchie zu *der* gottgewollten Regierungsform schlechthin und alles andere, vor allem aber die Demokratie, als Abfall von Gott denunziert. Das war die ungöttliche Regierungsform, in der das Volk keinen Herrn über sich duldet. Viele von uns haben wahrscheinlich solche Äußerungen schon einmal gehört.

Im Übrigen kam die politische Ordnung des Kaiserreichs den »Brüdern« in vieler Hinsicht entgegen. Um Politik wollten sie sich nicht kümmern, im Gegensatz übri-



gens zu vielen englischen freikirchlichen Gruppen. Die deutschen »Brüder« überließen die Politik nur allzu gern dem Kaiser und seinem Kanzler, der den Reichstag am liebsten auch wieder abgeschafft hätte. Sie begrüßten die scheinbar festgefügte politische Ordnung als gottgegebene Grundlage zur Wirklichkeit ihres Glaubenslebens. Der Schriftsteller Thomas Mann hat für diesen Seelenzustand die treffende Formulierung »machtgeschützte Innerlichkeit« gefunden. Vielleicht war die Möglichkeit, dass die »Brüder« ihre Innerlichkeit so pflegen konnten, der Grund dafür, dass sie sich in diesem Staat so zu Hause fühlten und ihn mit ganzem Herzen bejahten. Dabei hätten sie leicht erkennen können, dass sie von diesem Staat gar nicht in gleicher Weise bejaht wurden. Denn sie waren gesellschaftlich nicht gleichberechtigt. Berufe des öffentlichen Dienstes blieben ihnen versperrt. Doch das wurde merkwürdigerweise verdrängt.

Hier zeigt sich meines Erachtens ganz deutlich, dass die Identifikation mit diesem Staat weniger aus geistlichen Überlegungen erwuchs als aus politischer Gutgläubigkeit und traditionellem Denken. Ein Blick auf die Schweiz, auf die USA hätte doch genügen müssen, um zu sehen, dass es im Bereich der weltlichen Ordnung durchaus auch anders zugehen konnte. Durfte un-

ter diesen Umständen die Ordnung des Kaiserreichs höher bewertet werden als andere? Durfte ihr gar eine besondere geistliche Bedeutung beigemessen werden? Auf keinen Fall!

Die geschmähte Republik

Da viele Geschwister das aber nun taten, war die Ordnung der Weimarer Republik für sie ein Sturz ins Bodenlose. Der Erste Weltkrieg hatte ganz Europa in Chaos und Orientierungslosigkeit gestürzt. Die Welt des Kaiserreichs, die so etwas wie Heimat gewesen war, gab es nicht mehr. Mit der weltanschaulichen Neutralität des neuen Staates und seiner vielfach unvernünftigen Liberalität konnten die »Brüder« sich nicht anfreunden, obwohl sie jetzt auch Beamte werden konnten. Der weltliche Rahmen, in dem sie sich auch als Christen eingerichtet hatten, existierte nicht mehr. Warum aber konnte der demokratische Staat von Weimar nie an die Stelle des Kaiserreichs treten? Ganz einfach! Dieser Staat sagte, dass er nichts anderes sein wollte als ein weltliches (säkulares) Gebilde und in Glaubenssachen völlig neutral. Er wollte von sich aus Staat und Kirche trennen. Seine Bürger sollten in Glaubenssachen völlig frei sein. Ihnen sollten daraus keine Nachteile erwachsen, und sie sollten in Ruhe ihren Glauben leben dürfen.

Eigentlich hätten alle freikirchli-

chen Christen jubeln müssen. Das war doch das, was man sich immer gewünscht hatte: keine Verfolgung, keine Benachteiligung um des Gewissens willen. Doch das Gegenteil war der Fall: Ablehnung. Dass die evangelische Kirche diesen Staat ablehnte, war ja zu verstehen – sie war unter den Kaisern die heimliche Staatskirche gewesen und war es jetzt nicht mehr. Aber dass die freikirchlichen Christen – und unter ihnen die Geschwister der Brüderbewegung – den alten Verhältnissen nachtrauerten, ist kaum zu verstehen. Gerade ihr Begriff von dem, was Kirche ist, hätte sie dankbar dafür machen müssen, dass jetzt staatlicherseits klare Grenzen gezogen wurden, doch das waren sie nicht.

Wenn es dafür aber keine biblischen Gründe gab, musste es andere geben. Bis heute habe ich keine anderen gefunden als die, dass es allgemeine, unklare, nicht konsequent durchdachte politische Vorstellungen waren, die die Geschwister in ihrem Handeln leiteten. Sie waren Kinder ihrer Zeit, in einer deutsch-nationalen Bürgerwelt groß geworden, von kaisertreuen Lehrern erzogen, waren stolz »dem Ruf zu den Fahnen« gefolgt und was es sonst noch an Prägungen gab, die über sie hinge-gangen waren. *Es war keine wirklich biblisch begründete Haltung, die sie dazu gebracht hatte, die Monarchie*



zu bejahren. Doch leider suchten jetzt viele Geschwister nach einer biblisch begründeten Ablehnung der Republik, und das war schlimm. Denn jetzt waren sie schnell auf der Seite derer, die die Demokratie beseitigen wollten.

Das große Menetekel

Die Weltkatastrophe, die sich mit dem Namen Deutschlands und Adolf Hitlers verbindet, nahm ihren Anfang an dieser Stelle. Es gab in diesem Land zu viele Menschen, die den Feinden der Demokratie nachliefen und zujubelten. Und unter ihnen waren die Evangelischen besonders stark vertreten, weil sie die Monarchie, die angeblich gottgewollte Regierungsform, zurückhaben wollten. Im Bergischen Land hat es Pfarrer gegeben, die Parteiversammlungen der NSDAP mit einem Gebet eröffneten. Natürlich muss man sagen, dass oft Gutgläubigkeit die Ursache dieser Haltung war, aber man war auch bewusst *gegen* etwas, nämlich die Republik. Ein Christ allerdings, dem es mit seiner Fremdlingschaft in dieser Welt wirklich ernst war, hätte zu der Erkenntnis kommen können, dass er für sein Christsein von keinem Staat der Welt etwas erwarten durfte, auch nicht von dem, den die Herren in den braunen Hemden beschworen.

Wenn nun damals Brüder oder

Schwestern im Herrn sich für Hitler begeisterten und sich mit dem Dritten Reich mehr oder weniger identifizierten, hatte das in erster Linie seine Ursache darin, dass ihr Verständnis vom Christsein in dieser Welt entweder nicht hinreichend biblisch gegründet war oder dass aus der Erkenntnis keine Lebenspraxis wurde. Besonders die völlig unkritischen Frommen wurden dann noch dadurch verführt, dass in der NS-Propaganda die Vokabeln »Gott«, »Vorsehung«, »der Allmächtige« usw. oft genug vorkamen, um sie in dem Glauben zu wiegen, Hitler meine es ernst damit. Mit Hitler schien vielen endlich der Mann gekommen zu sein, der die Verhältnisse von früher wiederherstellte: ein gottesfürchtiger Mann an der Spitze des Staates, ein Ersatzkaiser, der Zucht und Ordnung wiederherstellte, die wirtschaftliche Not beseitigte und vor allem klare Zielsetzungen verkündete in einer Welt, die immer undurchsichtiger und komplizierter wurde.

Sicher lässt sich vieles aus der Not der Zeit heraus erklären. Doch zeigt sich an der weiteren Entwicklung der deutschen Geschichte mit geradezu furchtbarer Deutlichkeit, wohin Christen geraten können, wenn sie sich in ihrem Handeln nicht wirklich vom Wort Gottes leiten lassen (Ps 119,105). Hatten die Naziführer nicht schon sehr



früh und sehr deutlich ihren Judenhass zum Ausdruck gebracht? Hatten sie nicht schon 1934 während des sog. Röhm-Putschs gezeigt, dass Gewalt vor Recht ging? Dass so viele Christen eine so merkwürdige moralische Großzügigkeit gegenüber Hitler an den Tag legten, hat jedoch weniger mit Hitler zu tun als damit, dass sie glaubten, dem Staat sei moralisch so gut wie alles erlaubt, der Staat dürfe das eben. Das heißt aber, dass sie wohl von ihren politischen Auffassungen, die sie hatten und haben durften, beherrscht wurden und nicht von ihren christlichen Überzeugungen. So erlagen viele Brüder und Schwestern der Verführung des großen Bösewichts.

Aus der Geschichte lernen?

Kann man jungen Menschen irgendwelche Lehren für die Zukunft mitgeben, um es besser zu machen als ihre Vorväter? Ich glaube schon. Wir müssen beispielsweise lernen, unsere christliche Lebenspraxis gegen irdische Orientierungen zu verteidigen. Solche Orientierungen haben wir, und sie sind nicht von vornherein schlecht, doch darf z. B. der Kaufmann in uns nicht den Christen beherrschen und die politische Überzeugung nicht die Oberhand über unser Christenleben gewinnen. Geschieht das, betreten wir eine gefährliche Bahn, weil wir dann unsere christliche Le-

benspraxis irdischen Grundsätzen unterwerfen. Es muss vielmehr darum gehen, alle Bereiche unseres Lebens unter den Gehorsam des Christus zu bringen (2Kor 10,5). Denn wir haben nur *eine* Identität. *Es gibt keinen Bereich in unserem Leben, den wir dem Herrschaftsanspruch des Herrn entziehen dürfen.* Der Christ ist in seinem Beruf, in seinem Betrieb stets Christ, und *wenn wir politisch handeln*, und sei es nur in einer Bürgerversammlung zur Schaffung einer Fußgängerzone, *sind wir Christen und stehen in der Verantwortung vor Gott.* Die Entscheidung, zur Wahl zu gehen oder nicht zur Wahl zu gehen, ist eine politische Entscheidung. Beides muss nicht nur überdacht, sondern vor unserem christlichen Gewissen geprüft werden.

Wir müssen ferner unsere politischen Meinungen und Überzeugungen, die wir ja alle mehr oder weniger bewusst haben, im Lichte der Heiligen Schrift überprüfen lernen, nicht nur im Hinblick auf eine Regierungsform wie die Monarchie. Geschieht das in vollem Ernst und mit aller Konsequenz, dann wird es dazu kommen, dass Gott auch unsere politischen Überzeugungen formt und unser Verhalten in diesen Bereichen des Lebens leitet. Im Licht der Schrift muss sich der Christ doch fragen, ob er einer Diktatur das Wort reden kann, ob er eine Regierung unterstützen kann,

die das Recht mit Füßen tritt, die Minderheiten nicht schützt oder gar ohne Ursache verfolgt. Leider gibt es im Leben immer wieder Situationen, die uns keine Neutralität erlauben. Wenn ich z. B. neutral bleibe, wenn zwei Jugendliche einen alten Mann überfallen, dann ergreife ich in Wirklichkeit Partei für die Bösewichter, und das gilt nicht nur für solche Fälle, sondern auch für manche der großen Fragen des Lebens. Wenn Gesetzgebungsverfahren auf den Weg gebracht werden, die eindeutig den moralischen Gesetzen des Wortes Gottes zuwiderlaufen, wie verhalte ich mich dann als Christ?

»*Glaubt nicht jedem Geist, sondern prüft die Geister, ob sie aus Gott sind!*« (1Joh 4,1). Das Wort Gottes ermahnt uns, nüchtern und wachsam zu sein. Ich kann mir nicht denken, dass das nicht gilt, wenn wir es mit Politik zu tun haben. Dazu tritt noch die Besonnenheit als eine christliche Tugend, die uns zuverlässig vor politischer Begeisterung ebenso schützt wie vor scheinheiliger Ablehnung. Gott hat den Staat dem Menschen zuliebe gegeben. So dürfen wir ihn aus seiner Hand annehmen und ihn gleichzeitig dort einordnen, wo er hingehört, zu den irdischen, vergänglichen Dingen, die vergehen, weil sie der Erde und nicht dem Himmel angehören.

Karl Otto Herhaus

